(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 186. Sonnabend, den 11. August 1900.

König Humberts Beisetzung.

Rom, 9. August. Seit früher Morgenstunde sind die Straßen, durch die sich der Leichenzug zur feierlichen Beisetzung des Königs Humberts bewegen wird, von einer überaus zahlreichen Menschenmenge dicht besetzt. Spalier bildende Truppen halten die Mitte der Straßen, auf denen Flaggenmasten mit Cypressenzweigen und Palmen errichtet sind, für den Zug frei. Die Fenster und Balkons sind mit unzähligen umflorten Fahnen geschmückt, die Gas- und elektischen Lampen sind ebenfalls mit Flor verschleiert und angezündet. Vom Monte Citorio und dem Capitol ertönt Glockengeläut. Von Minute zu Minute hört man Geschützsalven. Alle Läden sind geschlossen. Der Eisenbahnzug mit der Leiche König Humberts trifft um 6½ Uhr am Bahnhof ein; er ist mit schwarzen Draperien und umflorten Fahnen fast bedeckt. Der Sarg steht in einem Salonwagen, der in ein prächtig geschmücktes Trauergemach umgewandelt ist.

Der Herzog von Aosta, der Graf von Turin, Prinz Victor Napoleon und der Herzog von Oporto, die auf der Fahrt hierher die Ehrenwache hielten, stehen neben dem Sarge, ebenso die Präsidenten des Senats und der Kammer. Der König, die übrigen savoyischen Prinzen, die Vertreter fremder Souveräne und Staaten, die Minister, höhere Staatsbeamten und Würdenträger, Senatoren, Deputirte und das Diplomatische Korps erwarten den Zug auf dem Bahnhofe.

Um 6 Uhr 40 Minuten tragen zehn Kürassier-Unteroffiziere den Sarg in das im Bahnhof hergerichtete Trauergemach, woselbst der Hofkaplan Lanza die Leiche nochmals einsegnet und die Absolvirung ertheilt.

Um 7 Uhr setzt sich der Leichenzug nach dem Pantheon in Bewegung, nachdem der Sarg auf eine Laffette gestellt worden. Vor dem Bahnhof erwartet ihn eine ungeheure Menschenmenge entblößten Hauptes. Eine Schwadron Kavallerie eröffnet den Zug. Es kommen sodann zahlreiche andere Truppenabtheilungen mit ihren Musikkapellen, die Deputationen von Unterrichtsanstalten und Akademieen, die Gemeinderäthe von Rom und Turin, die Generalität, Vertreter von Behörden, etwa 650 Senatoren und Deputirte, darunter alle Radikalen und mehrere Republikaner, und die Vertreter der Geistlichkeit. Hierauf folgt der Sarg auf einer von sechs Pferden gezogenen Laffette, umgeben von Offizieren und Beamten des Militär- und Civilstaates König Humberts. Rechts vom Sarge gehen der Ministerpräsident, der erste Vicepräsident des Senats und Ricotti als Ritter des Annunciaten-Ordens. Unmittelbar hinter dem Sarge gehen der Ceremonienmeister mit der Eisernen Krone, Vertreter der Munizipalität von Monza und des Kapitels der Kathedrale von Monza, welche die Eiserne Krone begleiten, dahinter das Leibroß des Königs. Sodann folgt König Viktor Emanuel und nach diesem der Herzog von Aosta, der Graf von Turin, der Herzog von Genua, Prinz Ferdinand von Genua, Prinz Viktor Napoleon, der Herzog von Oporto, der Fürst von Montenegro, ferner die fremden Fürstlichkeiten: Prinz Heinrich von Preußen, Großfürst Peter von Rußland, Erzherzog Rainer, Prinz Ferdinand von Bayern, der Kronprinz von Griechenland, der Kronprinz von Dänemark. der Fürst von Bulgarien, sowie der Prinz von Siam mit ihren Gefolgen. Sodann folgen die Ritter des Annunciaten-Ordens, die Botschaften und die Chefs der besonderen Missionen. Den Zug schließen die Fahnen des Heeres, zahlreiche Deputationen der Provinz, Vereine und Korporationen und wieder eine Eskadron. Auf dem Wege, den der Leichenzug passirt, haben sich ungeheure Menschenmengen angesammelt, Fenster, Balkons und Terassen sind gedrängt voll. Es herrscht feierliche Stille, Alle stehen entblößten Hauptes.

Eine gewaltige Menschenmenge drängt sich hinter dem Militärkordon auf dem Platze vor dem Pantheon, desgleichen in den Fenstern und Balkonen, ja sogar auf den Dächern der umliegenden Häuser. Die äußere Ausschmückung des Pantheons ist sehr einfach. Unter dem gewaltigen Portikus sind zwei große Altäre errichtet, auf denen Lampen brennen. Vor den Altären sind Kränze aus Bronce und Blumen niedergelegt. Von dem Mittelbogen gegenüber dem Hauptportal hängt ein lateinisches Kreuz hernieder. Schwarze Fahnen umgeben die Trauerinschrift. Das Innere des Pantheons macht einen überwältigenden Eindruck. Der Katafalk, der sich im Mittelpunkt des Pantheons befindet, ist 7 Meter hoch, reich, ja wahrhaft prächtig geschmückt. Er erhebt sich über einem Podium, auf dem zahlreiche Kränze niedergelegt sind. Der obere Theil desselben, bedeckt mit Lilaseide und Silberbordüren, birgt die Kränze der Fürstlichkeiten und der hohen Würdenträger. Am Fuße des Katafalks ist ein prächtiger Baldachin errichtet, von dessen Kuppel hundert Lampen ihren Schein auf den Katafalk werfen.

Als der Sarg um 9 Uhr 15 Minuten auf dem Platze vor dem Pantheon anlangt, wird von den Fenstern der umliegenden Häuser der Sarg des Königs mit einem Regen von Blumen überschüttet, und die vor den Altären am Eingang des Pantheons niedergelegten Kränze sind so zahlreich, daß sie den Portikus in einen Garten verwandeln. Dann tragen acht Kürassierunteroffiziere den Sarg ins Pantheon, wo der Erzbischof von Genua, Comte Reggis im priesterlichen Ornate und umgeben von dem Kapitel des Pantheons denselben empfängt.

Der Sarg, auf dem Eiserne Krone, Helm und Degen König Humberts niedergelegt sind, wird auf den Katafalk gehoben. Da der Raum sehr beschränkt ist, haben nur die Fürstlichkeiten, die fremden Missionen, die Diplomatie, die Minister, Vertreter des Heeres sowie der Staats- und städtischen Behörden und eine kleine Zahl Geladener Platz genommen. Es folgt nunmehr die Einsegnung der Leiche, in einfachster Weise ohne Musik und sodann die Celebration der Messe, während welcher das große römische Orchester und 180 Sänger unter Leitung Mascagni's Musikstücke von Palestrina und anderen alten italienischen Meistern zur Ausführung bringen. Eine halbe Stunde, bevor der Trauerzug am Pantheon eintraf, hatten sich die Königinnen Helene, Margherita und Maria Pia mit den Prinzessinnen des Königlichen Hauses zu Wagen nach dem Pantheon begeben, um der kirchlichen Feier beizuwohnen: die Königinnen und Prinzessinnen hatten während der Feier auf der Evangelienseite Platz genommen, der König und die italienischen und fremden Fürstlichkeiten auf der Epistelseite. Als der Erzbischof mit der gesammten Geistlichkeit sich zum Katafalk begab, um die Leiche einzusegnen, verneigte er sich vor dem Könige und den Königinnen beim Vorbeigehen. Die ganze kirchliche Feier trug einen sehr eindrucksvollen Charakter. Um 11 Uhr verließen die Fürstlichkeiten das Pantheon und begaben sich nach dem Quirinal.

Rom, 9. August. Heute Nachmittag wurde dem Publikum der Zutritt zum Pantheon gestattet. Der Andrang ist so außerordentlich stark, daß das Gitter geschlossen werden mußte, um Unfälle zu verhindern. Unzählige Vereine überbringen fortwährend prächtige Kränze. Abordnungen der Gemeinderäthe von Rom und Turin begaben sich in feierlichem Aufzuge nach dem Pantheon, um am Grabe des verewigten Königs Kränze niederzulegen. Auf dem Platze vor dem Pantheon steht eine dichtgedrängte Menschenmenge.

Rom, 9. August. Während des Zuges zum Pantheon kam es an drei oder vier Stellen zu einem heftigen Gedränge, wie solches bei dem Zusammenströmen einer so ungeheuren Volksmenge wohl unvermeidlich ist. In der Via dei serpenti wurden etwa 50 Personen mehr oder weniger leicht verletzt.

Der Cicerone.

Novellette von Aubry-Bézan.

Deutsch von Gustav Leon Welden.

I.

„Liebe Mama, ich habe vierzehn Tage Urlaub erhalten und eile in Deine Arme. Heute Abend reise ich nach Donzy-la-Belle ab. Diese Zeilen werden mir um einige Stunden vorausgehen. Unnütz, Dir mehr zu sagen."

Albert Monier hatte diese Karte soeben in den in der Nähe seiner Wohnung befindlichen Briefkasten geworfen, als er sich auf dem Trottoir plötzlich einem etwa fünfzigjährigen, von einem jungen Mädchen begleiteten Manne gegenüber sah, der den Mund wie zu einer Frage öffnete.

Aber die Worte erstarrten ihm auf den Lippen, und er blieb wie hypnotisirt vor Albert stehen, als ob dessen Züge ihn an die von Jemand aus seiner Bekanntschaft erinnerten, dem er unverhofft begegnet wäre.

Dann, nach einer Bewegung der Ungewißheit, sagte er, eine Täuschung befürchtend, indem er seinen Hut lüftete:

„Darf ich bitten, mein Herr . . . nach dem Pantheon?"

„Mein Gott, mein Herr," sagte Albert, „ich gehe gerade nach dieser Richtung . . . Wenn Sie erlauben, werde ich die Ehre haben, Sie zu führen."

„Die Ehre wird ganz auf unserer Seite sein, mein Herr!"

Der junge Mann erfuhr, daß der Fremde, Herr Chanterau, ein ehemaliger Kaufmann aus der Provinz, der sich mit einigen Ersparnissen von den Geschäften zurückgezogen hatte, am Abend vorher in Paris eingetroffen war, um daselbst eine Woche zu verbringen.

„Es ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich hierher komme," hatte er gutmüthig hinzugefügt . . . „Und das nur wegen meiner Tochter! Denn ich — all' dieser Lärm . . . Aber Cäcilie brannte vor Begierde, die Hauptstadt zu besuchen.

Ohne es für nöthig zu erachten, seinen Namen zu nennen, theilte Albert seinerseits Herrn Chanterau mit, daß er Angestellter im Ministerium und derzeit beurlaubt sei.

Und da er nur mehr einige Freundeshände zu drücken hatte, bevor er den Zug bestieg, und ihm ein wenig Zeit übrig blieb, führte er die Reisenden ins Pantheon hinein, erklärte ihnen die Wandgemälde des Galerie-Umgangs und folgte ihnen bis in die Grüfte, wo er ihnen die Gräber der großen Männer nannte.

Nach dem Pantheon hatte Fräulein Cäcilie auf ihrem Schreibtäfelchen eine Promenade im Luxemburg-Garten vorgemerkt.

Albert wollte ihnen auch hier noch als Führer dienen; er berauschte sich daran, sein Paris zu rühmen, wo es seit mehreren Jahren wohnte. Er schritt an der rechten Seite des ehemaligen Kaufmanns, zu dessen Linken das junge Mädchen ging, den Boulevard Saint-Michel hinab. Gleich ihnen empfand er das Bedürfniß, in den Justizpalast einzutreten, wo Advokaten in ihren Roben gestikulirten; dann zeigte er ihnen das Panorama der Seine und führte sie zur Notre-Dame-Kirche. Ein zufälliger Blick auf das Zifferblatt der Uhr machte ihn plötzlich betroffen.

„Oh!" stieß er hervor.

Und, nachdem er seinen Begleitern noch kurz viel Vergnügen gewünscht hätte, eilte er, ohne weitere Umstände davon.

Zu spät, leider! Der Zug war weg.

Um seine Mutter zu beruhigen, die ihn in Donzy auf dem Bahnhofe erwarten würde, trat er hierauf in ein Postbureau und telegraphirte:

„Zug versäumt; werde morgen abreisen."

II.

Als er am Abend auf seinem Zimmer darüber nachdachte, wurde es ihm ohne Mühe klar, daß Fräulein Cäcilie an dieser unvorhergesehenen Anwendung seines ersten Urlaubtages durchaus nicht so ganz schuldlos war.

Sie war auch in der That reizend. Neunzehn Jahre, reiches, blondes Seidenhaar, eine elegante und biegsame Taille, blaue Augen, die zu träumen schienen; dazu von reservirter Haltung, wie es sich für ein wohlerzogenes Mädchen geziemt; und so glücklich, den Pariser Boden unter ihren Füßen zu fühlen und die schönen Läden zu betrachten.

Mehr als ein Mal hatte er, ganz unauffällig einen entzückten Blick auf sie geworfen.

Nach seinem Dafürhalten hatte ihm Herr Chanterau viel zu selten Gelegenheit dazu gelassen.

Nicht als ob dieser Mißtrauen gezeigt hätte; aber der gute Mann hatte seinerseits nicht aufgehört, ihn verstohlen zu betrachten, als wenn er eine Kuriosität gewesen wäre. Jeden Augenblick öffnete Herr Chanterau den Mund, wie um ihn zu fragen: „Sind Sie nicht der und der?" Albert war aber ganz sicher, niemals auch nur den geringsten Umgang mit dem Vater Cäciliens gehabt zu haben.

Er schwur sich, sie wiederzusehen; er wollte das Andenken ihrer reizvollen Erscheinung mit nach Donzy nehmen.

Zu diesem Zwecke würde er nur die Thüre der „Familien-Pension" zu überwachen haben, wo die beiden Reisenden abgestiegen waren, in der Rue de Sevres, gar nicht weit von seiner eigenen Wohnung.

Zeitig des Morgens, sah er sie auf die Straße treten, und nachdem er sich ihnen genähert hatte, begrüßte er sie mit einem freundschaftlichen Guten Tag, der ihm herzlich zurückgegeben wurde.

Herr Chanterau wunderte sich, daß er schon so früh auf wäre.

„Ich glaubte," sagte er, „daß die Pariser erst um 12 Uhr aufstehen."

„Die Pariser sind immer auf!" versetzte Albert stolz.

Und er erkundigte sich bei Fräulein Cäcilie nach dem Tagesprogramm, welches ihm diese mit ihrer süßen Stimme auseinandersetzte.

III.

Des Morgens beim Erwachen hatte Albert Monier seinen Koffer geschnallt, entschlossen zur Bahn zu eilen, sobald er seine Augen mit dem Bilde des jungen Mädchens erfüllt haben würde; es ging Vormittags ein Zug ab, der mit Einbruch der Nacht Doncy berührte.

Aber statt im Eisenbahn-Coupee zu sitzen, vertiefte er sich eine Stunde später in den Schatten des Boulogner Wäldchens, in Gesellschaft von Herrn und Fräulein Chanterau, der er galant die Hand geboten hatte, um ihr beim Aussteigen aus dem Wagen behilflich zu sein.

Wie aber war ein solches Abenteuer zu Stande gekommen? Er wußte es nicht. Es war ein Verhängniß gewesen!

In dem Augenblicke, als er vor der „Familien-Pension" den Hut lüftete, um Vater und Tochter ein letztes Mal zu grüßen, winkte der ehemalige Kaufmann eine Droschke herbei und sprach diese Worte:

„Steigen Sie doch ein, lieber Herr, Sie werden uns wohl einige Schritte begleiten. . . . Das Wetter ist prächtig! . . . Ihre Geschäfte werden kaum darunter leiden, da Sie ja auf Urlaub sind."

Und er war eingestiegen, und die Droschke hatte sich entfernt.

Jetzt, jetzt fühlte er noch in seiner Hand die Fräulein Cäciliens.

Man aß zu Mittag in Saint-Cloud, unternahm zur besseren Verdauung einen kleinen Abstecher durch den Park nach Sevres und kehrte mit dem Dampfboot nach Paris zurück; da die Reisenden den Wunsch ausgesprochen hatten, das Louvre zu besichtigen, trat man noch dort ein.

Der Tag verging rasch.

Erst am Abend, bei der Rückkehr aus dem Café-Concert, als er Herrn und Fräulein Chanterau an ihrer Thüre abgesetzt hatte, dachte Albert im Geiste an die kleine Stadt, wo eine einsame Frau wachte, ängstlich jedem Geräusch der Straße lauschend.

Ihr noch eine Depesche schicken? Zu welchem Zweck? Er fühlte wohl, daß ihn ein Band an seine neuen Freunde knüpfte, und daß er ihnen, wenn es sein müßte, bis ans Ende der Welt folgen würde!

Eben, als sie sich verließen, hatte Herr Chanterau ihm noch gesagt:

„Auf Morgen, nicht wahr, Herr Albert? . . . Da Sie ja doch auf Urlaub sind . . .!"

IV.

Am letzten Tage der Woche — man war auf der Plattform der Bastille-Säule, und die Reisenden kehrten noch am selben Abend in die Heimath zurück — pflanzte sich Herr Chanterau, die Hände in den Hüften, entschlossen vor dem Angestellten des Ministeriums auf:

„Herr Albert, wir werden uns entschieden nicht trennen, ohne daß ich meine Neugierde befriedigt habe. Von allem Anfang an war ich von einer Aehnlichkeit betroffen gewesen . . ."

„Von einer Aehnlichkeit?"

„Ja, Sie sind das lebende Porträt meines besten Jugendfreundes . . . Er ist längst gestorben, leider! . . . Ach, der ausgezeichnete Mensch! . . . Wir waren wie zwei Finger einer Hand; was der Eine wollte, das wollte der Andere; wir haben zusammen gedient . . . Dieser wackere Boisson, wenn ich daran denke!"

„Boisson?"

„Das war mein Freund!"

„Das war mein Onkel!"

„Ah, ich war dessen sicher!"

Herr Chanterau äußerte die lebhafteste Freude; in seinem Enthusiasmus öffnete er die Arme und drückte Albert an seine Brust. Darauf trat er einen Schritt zurück.

„Aber dann," fuhr er fort, „dann sind Sie ja der Sohn von Frau Monier?"

„Sie kennen meine Mutter?"

„Sie ist unsere Nachbarin in Donzy-la-Belle."

Albert fiel aus den Wolken.

„Nur die Straße trennt uns," sprach Herr Chanterau weiter . . . „Am Morgen sagen wir uns vom Fenster aus Guten Tag . . . Ihr Sohn! Sie sind ihr Sohn! Sie spricht nur von Ihnen, sie lebt nur für Sie! . . . Wie glücklich sie sein wird, zu erfahren . . ."

„Ich werde es ihr selbst mittheilen . . . Denn auch ich reise heute Abend!"

„Sie gehen nach Donzy?"

„Schon vor acht Tagen hätte ich Mama umarmen sollen!"

„Was hat Sie denn zurückgehalten?"

Albert zögerte, dann gab er irgend einen Grund an, da er die Wahrheit nicht zu sagen wagte.

„Nun also! Reisen wir im Chorus!" meinte Herr Chanterau.

V.

Während jetzt der ehemalige Kaufmann auf die Balustrade der Plattform gestützt, mit seinem Operngucker nach allen vier Ecken des Horizonts ausschaute, standen sich die jungen Leute schweigend und verwirrt gegenüber.

Endlich ergriff Albert die Hand Cäciliens, welche sie nicht zurückzog.

Er lächelte ihr entgegen, und mit erglühenden Wangen erwiderte sie zaghaft sein Lächeln.

In einer stummen Sprache wechselten sie ein Geständniß und eine Hoffnung.

Und plötzlich faßte Albert Muth, und indem er sich an Herrn Chanterau wandte, sagte er:

„Sie fragten mich soeben, mein Herr, was mich davon zurückgehalten hat, abzureisen und meine Mutter zu umarmen? . . ."

„Ja . . . denn schließlich . . ."

„Verzeihen Sie mir, aber ich liebe Fräulein Cäcilie!"

„Sie lieben meine Tochter?"

„Ich habe mich umsonst bemüht, vernünftig zu sein . . . Von dem Augenblicke an, als ich sie sah, vor dem Briefkasten . . . Kurz, ich konnte mich nicht mehr von Ihnen trennen . . ."

Herr Chanterau betrachtete die Verliebten, drehte sich auf dem Absatze herum, überlegte, betrachtete sie von Neuem.

Und da er sie einig sah, erheiterte sich sein Gesicht in einem plötzlichen Freudenausbruche.

„Sie sollen sie haben, mein Freund!" rief er aus, „Sie sollen sie haben!"

Und er fügte hinzu:

„Ach, wenn mein armer Boissou das noch erlebt hätte!"

Fünf Minuten später sandte Albert folgendes Telegramm ab.

„Auf Morgen, diesmal, Mama; ich werde Dir meine Verlobte vorstellen und meinen zukünftigen Schwiegerpapa."

Ausland.

Amerika. Wir haben bereits gelegentlich der Vorgänge in New-Orleans darauf hingewiesen, daß im Süden der Vereinigten Staaten der Haß der weißen gegen die farbige Bevölkerung wieder stärker hervorzutreten scheint. Jetzt haben die Bürger des Staates Nordkarolina am 2. August durch Volksabstimmung einer Anzahl von 80 000 Negern, fast der gesammten stimmberechtigten schwarzen Bevölkerung, das Wahlrecht entzogen. Damit die Verfassung der Vereinigten Staaten nicht verletzt werde, wonach die Gesetzgebung der Einzelstaaten keinen Unterschied nach Rassen mit Bezug auf das Wahlrecht machen darf, haben, wie die „Köln. Ztg." berichtet wird, die Nordkaroliner den entsprechenden Zusatz zu ihrer Staatsverfassung dahin aufgesetzt, daß das Wahlrecht von gewissen Bedingungen, wie Schulung, Besitz und Steuerleistung, abhängig wird. Damit aber nicht auch Weiße ausgeschlossen werden, wird bestimmt, daß alle Personen, die kraft der Gesetzgebung bis zum 1. Januar 1867 — dem Datum der Verleihung des Wahlrechts an die Schwarzen — wahlberechtigt gewesen wären, es auch ferner bleiben sollen. — Die Rassenfrage wird voraussichtlich bei der Entscheidung über das Schicksal Cubas noch eine bedeutende Rolle spielen!

Vermischtes.

— Das Bootsunglück bei Sellin hält die Gemüther immer noch in Erregung. Am Montag ist die Gerichtskommission in Lancken erschienen und hat den Thatbestand aufgenommen. Als Ursache des Unfalls gilt allgemein, daß das Boot zu sehr überfüllt war, andererseits daß die Insassen sich sehr unruhig benahmen und zu stark nach vorn drängten, so daß es umschlug. Dazu kam noch, daß das Meer stürmisch war und das Boot von einer Sturzwelle getroffen wurde. Der 14jährige Sohn des Professors Heffert bewies, wie schon erwähnt, große Geistesgegenwart und Muth. Als das Boot sank, entledigte er sich rasch des Rockes, sprang ins Wasser, ergriff seinen kleinen Bruder und einen anderen Knaben und hielt sich mit ihnen so lange über Wasser, bis Hilfe kam. Den Tod gefunden haben bei der Katastrophe, wie zum Theil schon gemeldet, Frau Professor Heffert aus Breslau, die zweijährige Tochter Lotte des Bankbeamten Schulz aus Berlin, dessen 18jähriges Dienstmädchen Bertha Mexer, aus Züllichau gebürtig, Buchhändler Wolter nebst Frau und Sohn aus Helmstedt und Professor Dr. Krause aus Neustadt in Schlesien. Die Leichen sind nach Lancken geschafft worden. Der Führer des gekenterten Segelboots, Fischer K., war überhaupt nicht berechtigt, Passagiere an Bord zu nehmen. Bei der Vernehmung des Oberlootsen Kurt aus Thiessow als Sachverständiger hat sich ergeben, daß eine Belastung der zur Ausbootung gestatteten Segelboote selbst bei ruhiger See nur mit 10 Personen zulässig ist, während das am Sonnabend gekenterte Boot 23 Personen enthielt.

— Die höchsten Proceßkosten, die wohl jemals im Berliner Landgerichtsbezirk zu bezahlen gewesen sind, hat der Baron v. Gustedt jetzt zu zahlen. Der Baron hatte in der letzten Instanz den Millionenproceß gegen die Bank von Anhalt u. Wagener in Berlin u. s. w. verloren; der Proceß hatte seiner Zeit viel Aufsehen gemacht. Nun soll Herr v. Gustedt nicht weniger als 176 000 Mark Gerichtskosten bezahlen und kann diese Summe nicht aufbringen. Er hat deswegen, wie dem „Gen.-Anz." für die gesammte Neumark aus Berlin mitgetheilt wird, ein Gnadengesuch an den Kaiser eingereicht und um Niederschlagung dieser Summe gebeten. Zur Zeit finden in dieser Richtung hin Ermittelungen statt.

Kunst und Wissenschaft.

Von einem angeblich ganz neuen Lebenszeichen Andrées meldet „Svenska Dagbladet" in Stockholm: Der amerikanische Generalkonsul daselbst erhielt eine Mittheilung von einem in Cleveland wohnenden Amerikaner, wonach derselbe am 13. Juni unter 47 Grad 35 Min. Breite und 43 Grad 27 Min. Länge ein in deutscher Sprache abgefaßtes Schriftstück vom 2. Juni 1900, unterzeichnet Andrée, gefunden habe. Das Schriftstück besagt, daß er (Andrée) noch lebe, aber wegen mißlicher Lage schnellster Hilfe bedürfe. „Dagbladet" meldet weiter, daß Maßnahmen getroffen seien, um das Schriftstück zu beschaffen. Die andern Stockholmer Blätter drucken die Mittheilung ohne Bemerkung ab; der amerikanische Generalkonsul hat dieselbe bisher nicht dementirt. Gleichwohl sieht sie einer Mystifikation sehr ähnlich; mindestens müßten weitere Einzelheiten zur Beglaubigung der seltsamen Nachricht abgewartet werden. Vor Allem bedarf es einer näheren Ortsangabe, aus der jene Meldung stammen soll, denn nach Ritters geographischem Lexikon giebt es in Amerika neun Ortschaften und Städte des Namens Cleveland, in Canada einen Distrikt und in Australien noch zwei Orte, die den Namen Cleveland führen.

Für die Redaktion verantwortlich: Curt Plato in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Donnerstag, den 9. August 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. roth 774—783 Gr. 148—151 M. bez.
transito roth 788 Gr. 128 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 744—759 Gr. 130—131 M. bez.
transito feinkörnig 723—734 Gr. 92 M.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 713—743 Gr. 144—146½ M. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 235—242 M. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 230—249 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,00—4,35 M.
Roggen- 4,25—4,42½ M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 9. August 1900.

Weizen 140—148 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 130—134 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 125—135 Mk., feinste über Notiz b. 140 Mk.
Hafer 128—132 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis.
Kocherbsen 140—150 Mark.

Thorner Marktpreise von Freitag, 10. August.

Der Markt war mit Allem sehr gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis Pf.	höchst. Preis M.	höchst. Preis Pf.
Weizen	100 Kilo	14	—	14	60
Roggen	„	12	80	13	50
Gerste	„	12	60	13	—
Hafer	„	13	—	13	60
Stroh (Richt-)	„	4	50	5	—
Heu	„	6	50	7	—
Erbsen	„	15	—	16	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	80	2	40
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
„ (Bauchfl.)	„	1	—	—	—
Kalbfleisch	„	—	80	1	10
Schweinefleisch	„	1	10	1	30
Hammelfleisch	„	1	10	1	20
Geräucherter Speck	„	1	50	1	60
Schmalz	„	1	40	—	—
Karpfen	„	1	60	—	—
Zander	„	1	20	1	40
Aale	„	1	60	2	—
Schleie	„	—	80	1	—
Hechte	„	—	80	1	—
Barbine	„	—	60	—	—
Bressen	„	—	60	—	80
Barsche	„	—	60	—	80
Karauschen	„	—	80	1	—
Weißfische	„	—	15	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	„	2	50	4	—
Enten	Paar	2	—	3	40
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
„ junge	Paar	—	80	1	20
Tauben	„	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	70	2	60
Eier	Schock	2	40	3	—
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	„	—	22	—	25
Spiritus	„	1	30	—	—
„ (denat.)	„	—	30	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 0,25—0,30 M., Blumenkohl pro Kopf 10—30 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—10 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 15—25 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 10 Pfg. Spinat pro Pfd. 15—00 Pfg., Petersilie pro Pack 0,05 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen —Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 15—20 Pfg., Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 3 Stück 10 Pfg., Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro Bd. 00 Pfg., Gurken pro Mandel 0,15—0,60 M., Schoten pro Pfund 20—35 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 10—15 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 20 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—25 Pfg., Birnen pro Pfd. 10—40 Pfg., Kirschen pro Pfund 20—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 20 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 10—15 Pfg., Krebse pro Schock 1,50—3,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Spargel pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg.. Champignon pro Mandel 00—00 Pfg.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Jeder Badeofen mit Gasfeuerung muß ebenso wie jeder Badeofen mit Kohlen- oder Coaksfeuerung pp. **an ein möglichst gutes Kamin angeschlossen sein,** weil die sonst in das Badezimmer eintretenden Verbrennungsgase, welche mitunter fast geruchlos sind, zu Unglücksfällen durch Erstickung der Badenden führen können, wie dies anderwärts bereits vorgekommen ist.

Bei Gasbadeöfen, welche rußen, hilft oft die Regulirung des Gasstromes durch Hähne, welche in die Gasleitung kurz vor dem Badeofen einzuschalten sind.

Auch ist für gute Ventilation des Badezimmers zu sorgen; **außerdem empfiehlt es sich, die Thür des Badezimmers während der Bereitung des Bades offen zu halten.** Vielfach wird Letzteres indessen nicht geschehen, weil Baderäume nicht selten einer besonderen Heizvorrichtung entbehren und daher die überschüssige Wärme des Badeofens gern zur Zimmerheizung verwendet wird.

Für diesen Fall und überhaupt besitzt man einen vorzüglichen Warner in dem Verlöschen oder dem schlechten Brennen einer Petroleum- oder Kerzenflamme. Solange eine solche Flamme im Badezimmer noch tadellos hell brennt, solange ist nach unseren Erfahrungen eine Gefahr nicht vorhanden.

Indem wir Vorstehendes zur allgemeinen Kenntniß bringen, ersuchen wir zugleich die Hausbesitzer, ihre Gasbadeöfen **schleunigst** durch ein Abzugsrohr mit einem möglichst guten Schornstein zu verbinden, sofern dies noch nicht geschehen sein sollte.

Die Polizei-Verwaltung.

Aufruf!

Bei der ernsten Wendung der Ereignisse in China hat das Central-Komitee der unter Allerhöchsten Protektorat stehenden Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz nicht gesäumt, die Unterstützung der amtlichen Sanitätspflege durch die Vereins-Organisation dem Reichs-Marineamt anbieten zu lassen.

Dieses Anerbieten ist angenommen worden. Die erste Sendung reichhaltiger Materialien für Verpflegungszwecke, die Gestellung von freiwilligem Personal für Lazarethpflege, sowie die Errichtung zunächst eines überseeischen Vereins-Lazareths sind in Vorbereitung.

Das Central-Komitee erachtet es für seine Pflicht, allen Kreisen in Deutschland, welche an dem Loos unserer braven Truppen herzlichen Antheil nehmen, hiervon Kenntniß zu geben.

Beiträge zur Verwendung für die obengenannten Bedürfnisse nimmt die Schatzmeisterkasse des Central-Komitees, Königliche Haupt-Seehandlungskasse, Berlin W., Jägerstraße 21. entgegen.

Die Bildung weiterer Sammelstellen ist erwünscht.

Berlin, den 8. Juli 1900.

Das Central-Komitee
der
Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz.

B. von dem Knesebeck, Vorsitzender. **von Spitz,** General der Infanterie z. D., 1. stellvertr. Vorsitzender. **Dr. Koch,** Präsident des Reichsbank-Direktoriums, Wirklicher Geheimer Rath, 2. stellvertr. Vorsitzender. **Haveustein,** Präsident der Seehandlung, Schatzmeister. **Dr. Lieber,** Generarzt a. D., Generalsekretär.

Vorstehenden Aufruf bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß.

Geldspenden wird unser Schatzmeister Herr **Dr. jur. Paul Damme** hierselbst, Vorstädtischer Graben Nr. 39 entgegen nehmen.

Ueber die eingegangenen Beträge werden wir durch die Zeitungen öffentlich Rechnung legen.

Danzig, den 16. Juli 1900.

Der Vorstand des Provinzial-Vereins vom Rothen Kreuz für Westpreußen.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.